

Regine Kölpin

Die Feuerperlenkette



2.

Am nächsten Morgen stand Isgerd vor einem Spiegel und hatte sich eine wunderschöne rote Glasperlenkette um den Hals gelegt. Sie drehte sich nach rechts und nach links, freute sich, wie die Strahlen der Morgensonne darin tanzten.

„Die ist schön.“ Ragna strich vorsichtig über die Perlen, zwischen denen kleine Metallanhänger angebracht waren. „Hat Vater sie dir mitgebracht?“

Isgerd nickte. „Ich werde sie immer am Hals, nicht zwischen den beiden Fibeln der Schürze tragen.“

„Das ist eine gute Idee, Mutter“, sagte Ragna. „Auf deiner Haut glüht die Kette. Wie Feuer.“

„Du hast recht.“ Isgerd ließ die Fingerkuppen sacht über die Perlen gleiten, verhielt zwischendurch kurz an den fein gearbeiteten Metallstücken. „Ich habe noch nie so etwas Schönes besessen. Es sind – Feuerperlen.“

Vorsichtig nahm Isgerd die Kette wieder ab und verstaute sie in einer kleinen Schmuckschatulle, die mit bunten Steinen besetzt war. Sie wies mit dem Kopf zu einem Kamm, der auf einer Truhe lag. „Für dich!“

Ragna nahm ihn in die Hand. Er war wunderbar gearbeitet. Links und rechts befanden sich kleine Kreise, die mit feinen Linien verbunden waren. Oberhalb der Zinken sah es aus, als würden sich zahlreiche Wellen miteinander verschlingen.

„Wo ist Vater, dass ich mich bedanken kann?“, fragte Ragna.

„Der unfreie Mann hat vorhin unsere Welt,

das Midgard, für immer verlassen. Der Schmerz der Fremde, die lange Fahrt und die Nässe haben das Leben aus ihm gehaucht. Es ist dumm, aber nun haben wir für Ottar doch keinen Ersatz.“

Ragna legte den Kamm beiseite und rannte hinaus. Am Ufer des Fjordes brannte schon das Feuer, dem der fremde Mann gleich übergeben werden würde. Ragna überlegte, wohin er wohl käme. Jetzt, wo er gestorben war. Sicher hatten die Fremden ihren eigenen Rückzugsort nach dem Tod. Ragna konnte sich nicht vorstellen, dass sich all die Toten der verschiedenen Länder irgendwo an demselben Platz zusammenfinden würden. Isgerd hatte nämlich gesagt, dass die Fremden nicht an Odin, Thor und die anderen Götter glaubten, sondern nur einen einzigen Gott kannten.

Ragna schüttelte den Kopf. Was für ein

Unsinn! Wie sollte ein einziger Gott all die Arbeit, all die Dinge im Midgard allein bewältigen? Nein, sie konnten nicht zusammenkommen nach dem Tod. Ragna sah, dass der Junge etwas ins Feuer warf und dann seinen Kopf in der Halsbeuge der Mutter verschwinden ließ. Die beiden wirkten noch weißer, noch durchsichtiger als in der vorangegangenen Nacht.

„Sie sehen mit ihrer Blässe so krank aus, weil ihre Haut eigentlich viel dunkler ist als unsere“, schoss es Ragna durch den Kopf. „Ich glaube, sie haben sonst eine Farbe, die der vom Holz ohne Rinde gleicht. Sie sind nicht so hellhäutig wie wir. Deshalb sieht diese weiße Haut bei ihnen eigenartig und bei uns normal aus.“ Sie strich über ihren Arm, der auch hell war, aber einen gesunden Unterton hatte. Der fehlte bei den Fremden.

Als die Frau und der Junge sich umdrehten,

wirkten sie so verloren wie Ragna noch nie einen Menschen gesehen hatte.

Nicht mal Kiarr, ihr Nachbar, hatte so ausgesehen, als die Versammlung der Wikinger, das Thing, ihn im Frühjahr aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und in die Wälder geschickt hatte. Er war wütend über sein Schicksal gewesen und hatte bis zum Schluss behauptet, er sei unschuldig am Tod der blinden Hulda, die im Schlaf erschlagen worden war. In deren Haus fehlte eine sehr wertvolle Schmucktruhe. Geglaubt hatte Kiarr keiner, weil er ein jähzorniger Mensch war und er in der letzten Zeit mit einigem Reichtum protzte, ohne dass er erklären konnte, warum. Und so war die Versammlung letztlich zu dem Schluss gekommen, dass Kiarr auch für die anderen Diebstähle im Dorf verantwortlich war. Jedes Mal war er in der Nähe gewesen. Kiarr hatte die